

Der Stadtrat Strafbei i de Nöte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pfarrer im Neumünster

Ein trübseliges Bild

Es ist einmal im feinsten Chreis
Ein brave Pfarrer g'sin,
Und wann d'Kollege Sibig händ,
So ist er nie debig.
Und bruchst si Brau en Underrock,
So git er sin Talar.
Er möcht demit sin freie Sinn
Bikänne, offebar.
Er hät si allwäg do verchelt,
Er ist iez ganz verschnupft.
Und alli Arbet wird iez drum
Uf Disi ufgestupft.
Er mues si schone Tag und Nacht,
Und 's einzig, was em g'fällt
Am schöne-n-Amt vom Seelchirt,
Ist glaudi no de Ghalt.
Im wogere-n-ist nüt meh recht
An eusem Christetum,
Und was die Andere b'boue händ,
Kijst er debock und um.
Er seit, er stelli 's wider uf,
Ja nu, mer merdet's g'feh.
Ich fürchte halt, er findt kei Tgt
Und au kei Buchlöz meh.

Schüttelreim

Es sang ihr ein Liedchen der Hans in der Hand
Und hielt dabei zärtlich die Gans in der Hand.

„W. L.“

In Zürich hat sich eine „Worthalte-Liga“ (W. L.), welche die Bekämpfung der Wortbrüchigkeit und Verleumdungssucht zum Zwecke hat, konstituiert.

Dieweil wir an Vereinen arm,
So meldet sich zur Stell.
Als jüngstes, frisches Reis am Baum
Die „Worthalte-Liga“ W. L.

Wer tritt für Recht und Wahrheit ein,
Stopft der Verleumdung Quell?
Wer hält, was er versprochen hat?
Das Mitglied der W. L.

Drum Zürcher Töchter, wählt Euch nur
Den Schatz aus der W. L.,
Denn dieser nur hält stets sein Wort,
Ist ehrlich und reell.

Der führt Euch sicher zum Altar,
Der gründet Euch ein Haus,
Und wenn er das nicht tut und hält,
Dann — tritt er einfach aus!

Gefährliche Aviatik

(Ein Zukunftsblatt)

Die Aviatik geht in Fleisch und Blut
Den Völkern. Überall man sammeln tut,
Um den modernen Flug zu unterstützen,
Dieweil im Krieg und Frieden er tut nützen.

Bald wird der Mensch stolz durch die Lüfte ziehn
Sein Auge schweift durch viele Länder hin;
Doch leider wird es dann Italiens Gauen
Bloß aus fast unermesslicher Ferne schauen.

Denn weil allort — man darf dies nicht vergessen —
Was fliegen tut womöglich wird gefressen,
So steigt man hoch hinauf mit den Motoren:
Was einem Vogel gleicht, ist dort verloren.

Der Stadtrat Straßbe i de Nöte

Ein Stadtrat ist i großer Not,
Der Mage tuet ihm weh,
Drinn liegen-n-ihm bedänklisch schwärz
Die Zürcher Nachtcafé.

Das geit nit länger e so furt,
Das isch e große Gefahr,
Die Nachtcafé vermehre sich
Jetzt scho vo Jahr zu Jahr.

Und weme dänkt was da passiert
Bis teuf i d'Nacht am drei!
Ihr Herre! g'schwyder isch es gewüß,
Mi schickt die Lütli hei.

J stimme für am zwölfi Schlupf,
S isch doch für d'Sittlichkeit;
Scho mänge hei die Nachtcafé
Ganz teuf i z Unglück gleit.

Am Zwölfi soll die Gschicht hei,
J fäges jetzt gradus:
„J myne Jahre halten-n-is
Gewüß nimme länger us.“

Einige Genfer Kunstbriefe von Dr. Jonas Wimmer

1. März. Die Sammlung des Herrn Brooke könnte zu den besten Ausstellungen dieses Jahres gehören, würde sie nicht durch einen unentbehrlichen Mangel lüdigeln: Kein einziger Kodler ist in ihr vertreten.

17. April. Im Kunstmuseum stellen mehrere bedeutende Maler ihre neuen Werke aus. Aber was sind sie alleamt gegenüber einem Kodler?

9. Mai. Es ist mir gelungen, den Vorstand des Lebensmittelvereins davon zu überzeugen, daß Kodler allein imstande ist, die Bresken ihres Neubaus mit Sicherheit zu übernehmen und mit Glorie durchzuführen. Es ist mein Verdienst, daß der Vertrag zustande kam. Kodler stellte eine Sorderung, die mit seinen Mäßen gemessen, die Bescheidenheit selbst ist, nur Sr. 200,000. — Alles in seinen Gemälden wird hochschätzung und Vollständigkeit.

25. Mai. Gestern sah ich Kodler aus einem Coiffeurladen kommen. Gleich nachher trat ich in denselben ein. „Wissen Sie, sagte ich zum Barbier, wer Sie beehrt hat? Kodler, der größte Künstler, der je gelebt hat, das größte Genie des 20. Jahrhunderts.“ Da meinte der Coiffeur vor Glück. Er holte die geschnittenen Haare aus dem Kehrichtkessel und legte sie in einen Kelchschrein.

27. Mai. Der Inhaber der Kunsthandlung Moos hat den glücklichen Gedanken gehabt, die ihm zur Verfügung stehenden, prachtvollen Photographien nach Werken Kodlers im Schaufenster zu vereinen. Sämtliche Bilder sind mir vertraut. Das einzige uns unbekannte war ein junges Mädchen, das ein Trinkgefäß nachdenklich und tiefinnig in den Singen hält.

28. Mai. Mein Freund Kodler wird täglich größer. Er wächst über sich selbst. Wissen Sie, woran er zur Zeit arbeitet? Doch darüber im nächsten Kunstbrief!

Freiheit, die ich meine

Die Sozi im Stadtrat
Händ einewäg böß.
Drum merdet's bigryffli
Gfange nerööß.

Einoffe, die züglets
Bald „hüß“ und bald „hott“.
Kein Stadtrat dörf rede
Und tue wie-n-er wott.

Und ist eine gar
Gäges Streikposte-stah,
So hät-er die schönere
Spte dann g'ha.

Ein Sozi im Stadtrat,
En plageie Ma,
Einoffe, die fäged-em,
Wie 's en rönd ha.

O Freiheit, o Freiheit,
Wie g'feshst efäng dry . . .
G'schwind duckli, fuß schlönd's-der
De Schädel no i.

Alte und neue Wahrheit

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn Bettler steigen Aufs Roß, verstehen sie den Herrn zu zeigen!“ Das ist ein wahres Wort. Doch ist noch wahrer: Wenn jemand stets beschimpft die Autofahrer Und selbst das Glück dann hat, eins zu besitzen, Den freut ein jeder Röt, um recht zu spritzen.

Am 3. Februar, beim Morgenkaffee

Er: Also hat gahd de Chrieg vo neuem los.
Sie: Nei aber au! Bi-m-ene derige Regenerwetter
wäred s'öppe nüd wieder anfänge!

Ganz sicher!

Eine Biersteuer anzulegen
In unserm Schweizerland,
Wo man erst seit wenig Jahrzehnten
Ein richtiges Bier bringt zu stand,
Und wo man zu Jedermanns Aube
Laut predigt vom Heimaltschute
Und schimpft, daß die indirekte Steuer
Dem Volk das Leben mache teuer,
Das ist doch, o Geminee,
Eine richtige — Bieridee! —

Ein famoses Zürcher Lumpengehelein

Interessant ist, wie in der Stadt Zürich die Zigarrenhändler den Wirten auffällig sind, wenn diese ihren Gästen ein paar Zigarren verkaufen. Man sollte glauben, die Zigarrenhändler würden das begrüßen, sind doch die Wirtel selbst ihre besten Kunden! Aber nein, der Gesetzgeber hat eben das Lumpengehelein über den Ladenschluß an Sonntagen ohne den gelben Neid gemacht!

Am Sonntag der Herrenfastnacht gab es auch Zigarrenhändler, die für unsere Buben Suververp, Bröche etc. feilhielten. Verlei durfte nach dem Söpplein des heiligen Bärkralius verkauft werden — nur ja keine Zigarren!

Dabei erlebte ich folgende Szene: Drei Buben sind im Laden und kaufen sich Bröche und dgl. Ein sechzigjähriger Mann mit grauem Bart tritt ein und da er die Situation begreift, verlangt er: „Ma e paar Bröche, aber müßed' no dene, wo so lang brenned.“ Die Verkäuferin bedient ihn verständnisvoll und, indem sie die Wüte möglichst rasch schließt, sagt sie: „Händ denn Sorg bim 23. Jänner!“ Die Knirpse schauen einander erstaunt an und einer murmelt: „Mueß jeh das alt Chalb au no ga Bröche los lah!“

Telegramm vom Auswärtigen Amt aus Bern

In Erinnerung des freundschaftlichen Beschlusses der Deutschen Regierung, welche verfügt, daß die Bezeichnung „Schweizer“ für Stalknecht etc. unterjagt ist (wie dies in der Jubiläums-Ausgabe der Münchner Neuesten Nachrichten vom 2. Februar zu lesen ist. Red.) hat der hohe Bundesrat in Bern auf die vom deutschen Gesandten überreichte Eingabe beschlossen:

1. Der für Schweizern gebräuchliche und allgemein beliebte Titel „Gaufschwob“ ist im Gebiete der Schweiz untersagt.

2. Für die wegen ihrer zahlreichen Einwanderung und Vermehrung unangenehm auffallenden, mit dem Namen „Schwabenkäfer“ bezeichneten Insekten, soll die in Brehm's Tierleben aufgeführte, wissenschaftliche Bezeichnung „Nüchenschwabe“ wieder eingeführt werden. Auch die Benennung „Bodenfessfranzosen“ ist erlaubt.

3. Die unter dem Namen „Schwabenknöpfli“ bekannte Mehlspeise soll umgetauft werden. S. M. der deutsche Kaiser wird den neuen Namen bestimmen und bei der feierlichen Handlung im Münster zu Bern als Laupate zugegen sein.

4. Um das freundschaftliche Verhältnis der beiden Staaten zu kräftigen und zu fördern soll die Verwechslung „Werte Birger und Wirtemberger“ vermieden, sowie bei Aussprache des Wortes „Deutscher Kriegerbund“ (womöglich ein zweites „g“ hinzugefügt) werden.

Das schweizerische Idiotikon wird angewiesen, die entsprechenden Streichungen und Korrekturen auf dem raschesten Dienstwege vorzunehmen und zu erledigen.

Chueri und Kägel

Chueri: „Was goht Kägel, merked-er no nüt?“
Kägel: „Was merke? Was ist ä das niedere für ä gschlosses Bröge?“

Chueri: „Bä ja, bim ä so ä Klima, wie die Wuche, seitid derigi Chind, wie-n Ihr sind, gopelau in Gasi cho, funderheilt im Hornig und anere Sasnacht und sab seitid f!“

Kägel: „Es wird's meini wohl tue a diesne, wo uf allne Ma d'gebäle umgeheled, es gahd meini z Bläsenwießig säßig gnuag zue, was i ghört ha; dä Rümbeil hät gfeil, a teil Oertere seig en Bitrieb, daß Babylon ä Ständchille sei degäge.“

Chueri: „Warefache, dä Rümbeil hät J au wellen ä chli was mache.“

Kägel: „Kaserhüg, was mache! Es wird meini nüt d'felfti fehle, wenn's äfangs a jederem Maschgebal feuf, sechs Wederkilo brucht, daß f es nüd z'ruch hauid.“

Chueri: „Mag si scho verträge! Wenn sie si ieh au ä biheil dekokteletiered, deswege chamer f nüd töde, im Gegeileil, i hä no keine gfeil, wo nüd gern es Mug voll gnoh hät, seig's en Pfarrer oder en Theedeküß.“

Kägel: „Es ist guet, daß derigi, wie-n Ihr sind, nüd Holzboorstand sind, fuß gäb's ä verflächeri Omig weder z'Goddum und z'Gumerah men und sab gäb's.“

Chueri: „Schad, daß r nüd besser uf d'r Sedere sind, daß r chöntid es Sälliton schriebe über eufere „Sündelstadt“, wie dießab Tagedantane, wo leishli ä so en Bloß behauptet hät i d'r Sibig punkto „Steifchtopp!“

Kägel: „Dießab hät's nu läß gfeil, hatt sie nu gfeil, es merdi ale viel Kaschneischti igfäheri, sie hatt nüd d'felfti gloge und sab hatt sie.“

Chueri: „Al dem ä ist schint's doch da Bruch vorhande für die Artikel; übriges müe-m'r 's Gschneißelst au ha und sab iß zächer und hät mehner Bei als nu zrei.“

Kägel: „Verdammt schad, daß es ken stedtsche Maschgebalfeilichschauer brucht, Ihr heitid 2 Mäge.“

Chueri: „J säbem Sal wärid-er aber nüd bankfähig! Schau Kägel.“